

## Auch Synagoge blieb von Veränderungen nicht verschont

Bauberrätin Ursula Mandel vom Landesamt für Denkmalpflege bringt Licht in das Dunkel

ANSBACH – Etwas Licht in das Dunkel der Baugeschichte der Ansbacher Synagoge hat das Landesamt für Denkmalpflege gebracht. Dessen Expertin, Bauberrätin Ursula Mandel, beleuchtete nun die baulichen Veränderungen des Gebäudes. In den einschlägigen Werken über die Synagoge war bis jetzt davon ausgegangen worden, daß diese seit der Einweihung im September 1746 nicht mehr verändert worden ist und sich noch heute im Erbauungszustand präsentiert.

Der sogenannte „wilde“ Markgraf, Carl Wilhelm Friedrich, hatte am 18. Juli 1744 den Bau der Synagoge in der Rosenbadstraße genehmigt und seinen Hofbaumeister Leopoldo Retty mit den Planungen und der Bauaufsicht betraut. An die Synagoge wurde rechtwinklig das Rabbiner- oder Dienerhaus angebaut, welches von der Reuterstraße über einen Hof zugänglich war. Auch die Synagoge selbst und das im Untergeschoß befindliche Ritualbad, Mikwe genannt, waren nur über den Hof zu erreichen.

In den Jahren um 1880 wurden dann, so ergeben es die Forschungen Ursula Mandels anhand von Unterlagen des Landesamtes für Denkmalpflege, bauliche Veränderungen vorgenommen, „die auf ein Anwachsen der Gemeindemitglieder schließen lassen“. Tatsächlich wuchs die jüdische Gemeinde von 200 Personen im Jahr 1880 auf 270 im Jahr 1900 an. 1910 umfaßte die Gemeinde 290 Personen. Das Ritualbad im Keller der Synagoge wurde aufgelassen und ein neues, bequemeres im Hof errichtet. Die Waschungen mußten nun nicht mehr im eiskalten Wasser des Mühl- oder Stadtbaches, der unter der Synagoge durchfließt, vorgenommen werden, sondern konnten mit angewärmtem Wasser in den neuen Räumlichkeiten wesentlich angenehmer erfolgen.

Die Frauenempore im Inneren der Synagoge wurde um zwei Bankreihen erweitert. Der Arkadenbogen als Abgrenzung zum Synagogenraum ruht seither auf einer gußeisernen Säule. In



Die Frauenempore im Westen der Synagoge: Sie wurde – entgegen bisheriger Vermutungen – im 19. Jahrhundert erweitert. Foto: Biernoth

den Jahren ab 1880 wurde auch die Innenausstattung dunkel, in der Art massierten Holzes, gefaßt.

1925 wurde dann das Spiegelgewölbe in der Synagoge verkleinert. Über der Frauenempore wurden Gemeinde- oder Schulräume eingerichtet. Das Gewölbe erstreckt sich seitdem nur noch über den zweigeschossigen Teil der Synagoge. Über der Frauenempore wurde eine einfache Decke eingezogen.

Bei einer Sanierung im Jahr 1962 wurde die Innenausstattung wieder mit ihrer ursprünglichen, rötlich marmorierten Farbgebung hergestellt. 1980 zeigten sich erneut Schäden an der Fassade, und es wurde festgestellt, daß das Gewicht des Dachstuhls die Wände der Synagoge nach außen drückt. Mit Zugbändern und einem T-Anker wurden dann die Außenmauern zusammengehalten.

Das Rabbiner- oder Dienerhaus, das an die Synagoge angebaut ist, war 1958 an einen Privatmann verkauft worden, der auch das Nutzungsrecht an den über der Frauenempore gelegenen ehemaligen Gemeinderäumen und an der Mikwe erhielt, die er als „Keller-Räume“ benutzte. 1984 wurde das an die Synagoge angebaute Anwesen mit dem Hof von der Stadt erworben. Heute befindet sich in dem ehemaligen Dienerhaus der Dritte-Welt-Laden des CVJM, und im Obergeschoß hat der Anglerbund seine Vereinsräume eingerichtet. Die ehemaligen Gemeinderäume über der Frauenempore sind ungenutzt.

Im städtischen Haushalt für 1995 sind Mittel vorgesehen, um das Dienerhaus und die Mikwe zu renovieren, so daß eine Besichtigung wieder möglich wird und auch das Gesamtensemble, Synagoge, Dienerhaus, Mikwe, wieder sichtbar und erlebbar wird.

Alexander Biernoth

Literatur: Ursula Mandel: „Die Synagoge in Ansbach“. In: „Denkmäler jüdischer Kultur in Bayern“, Arbeitsheft 43 des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege. München 1994.